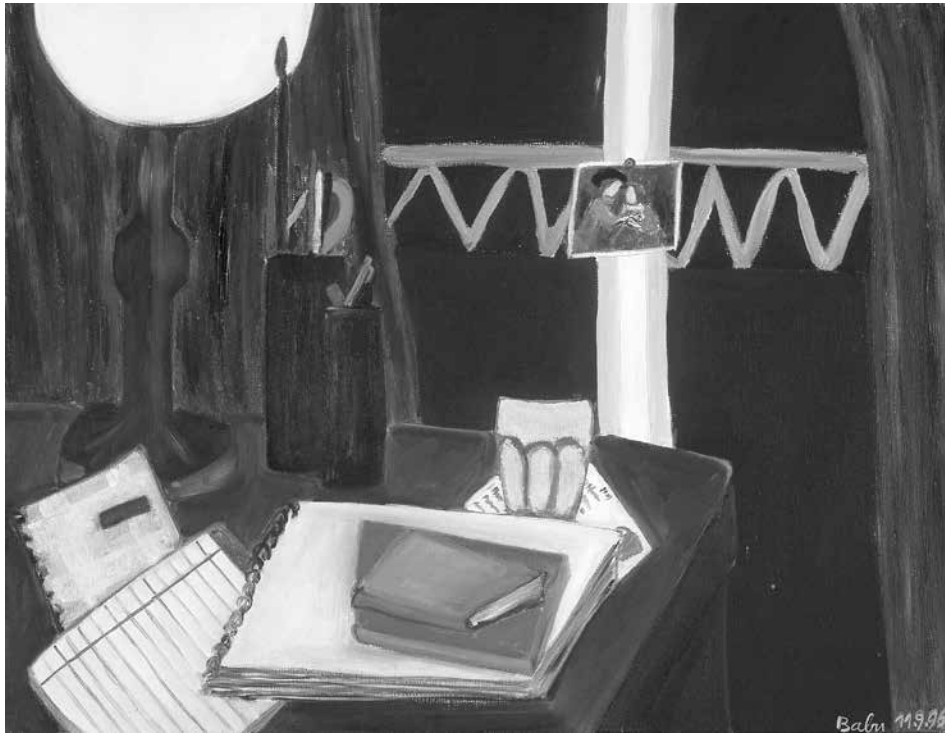


MIRNA FUNK

## Nichts Neues im Westen



Barbara Honigmann, Ecke meines Schreibtisches. Öl auf Leinwand, 1996, 50×65 cm  
 abgebildet in: Barbara Honigmann: Dreizehn Bilder und ein Tag, Galerie Michael Hasenclever, Katalog, München 1997

»Ich sehe keinen Antisemitismus«, sagt meine Romanfigur Lola zu ihrer Großmutter Hannah zehn Jahre bevor sie eines Besseren belehrt wird. »Ich sehe keinen Antisemitismus« ist der Satz, den ich in den letzten anderthalb Jahren, ach was sage ich, zwei Jahren, seit mein Artikel ›Ohne mich‹ im *Zeit Magazin* erschien, am meisten gehört habe. Ich bin mit diesem Artikel und meinem Roman *Winternähe*, der sich mit dem *Antisemitismus heute* beschäftigt, zu einer Art Gallionsfigur geworden. Ein Spiegel. Und diesem Spiegel sagt man ungesagt alles, was man schon immer zum Thema Antisemitismus sagen wollte. Am schlimmsten sind eigentlich die Lesungen. Ich weiß gar nicht genau wie viele es bis jetzt waren. Wahrscheinlich um die 40, vielleicht auch weniger, gefühlt sind es 200. Und in diesen Lesungen muss ich auf die immer selben Aussagen reagieren. Ich sage mit Absicht nicht ›Auf Fragen antworten‹, weil in meinen Lesungen so gut wie nie Fragen gestellt werden. Es werden Aussagen getätigt. Ununterbrochen. Oft, und das ist das wirklich

Peinliche, enden diese Aussagen mit dem mittlerweile allseits beliebten Satz: Das wird man doch wohl noch sagen dürfen. Weil: Meinungsfreiheit. Demokratie. Pluralität.

*Winternähe* schrieb ich vom März 2014 bis Dezember 2014. 352 Seiten. Auf keiner einzigen Seite thematisiere ich den Antisemitismus, den jetzt viele befürchten. Den sogenannten ›neuen Antisemitismus‹. Den, der durch Flüchtlinge aus arabischen Ländern nach Deutschland importiert wird. 2014 war das noch kein Thema. Heute ist es plötzlich eines. Und auch hier werde ich zur Gallionsfigur gemacht. Diesmal von jenen, die mit mir über diesen ›neuen Antisemitismus‹ sprechen wollen. In Interviews, in Podiumsdiskussionen, während Lesungen – oder in Literaturzeitschriften. In der Hoffnung, mit mir ein bestätigendes Gegenüber gefunden zu haben.

Das Problem hierbei ist, dass die meisten, die mit mir darüber sprechen wollen, einfach islamfeindlich sind oder Flüchtlinge schieße finden, und dabei urplötzlich zu Israelliebhabern und Philosemiten werden.

Die, die Flüchtlinge wiederum mögen und finden, der Islam sei eine Religion wie jede andere auch, sind meistens Israelhasser und finden, dass Juden die Fäden in der Hand haben, und am Ende für den ganzen Trubel in der arabischen Welt verantwortlich seien. Als Jüdin fühlt man sich dabei so als würde man von der einen auf die andere Seite geworfen. Dabei will man auf keiner der beiden Seiten sein.

### Schweigen im Taxi

Auch ich sage meinem arabisch aussehenden Taxifahrer nicht, wenn ich auf dem Weg zum Flughafen bin, um nach Israel zu fliegen, dass ich eben nach Israel fliege. Ich sage immer nur: Wir fliegen ins Warme. Von meiner Wohnung bis nach Schönefeld, von wo die meisten Flüge nach Israel gehen, dauert es immerhin 60 Minuten. Wer will schon 60 Minuten hinter einem libanesischen Taxifahrer sitzen, wenn der weiß, man ist Jüdin? Und das Baby in der von ihm eingebauten Babyschale auch.

Ich erinnere mich an eine Taxifahrt, bei der ich es nicht tat. Nicht schwieg. Aus Berechnung aber. Es war die Taxifahrt am 15.7.2014. Ich war auf dem Weg nach Tel Aviv, um meinen Roman weiterzuschreiben. Der Gaza-Krieg hatte längst begonnen. Ich sagte mit Absicht, ich fliege nach Tel Aviv und drückte dann auf »Record« an meinem iPhone, weil ich dachte, dass ich dieses Gespräch möglicherweise in meinem Roman einbauen werde.

Die Reaktion war genau so wie man es erwarten würde. Der Taxifahrer erklärte mir, dass Israel lauter kleine Kinder tötet, dass sie einfach mit dem Raketenbeschuss begonnen haben, ohne Grund, ohne Ankündigung. Dass die Palästinenser seit 70 Jahren verfolgt würden, alles verloren

haben und kurz davor stünden, ausgerottet zu werden, während die Welt dabei zuschaute. So wie die Welt schon bei der Vernichtung der Juden zugeschaut hatte, ohne etwas dagegen zu tun.

Seine Aussagen waren von falschen Informationen durchtränkt. Weder wusste er von der Entführung und Ermordung der Yeshiva-Schüler noch von den Raketen, die die Hamas aus Gaza auf Israel abfeuerte. In seinem Narrativ gab es nur einen Täter und ein Opfer.

Dieser sogenannte »neue Antisemitismus« ist vor allem ein Antizionismus gepaart mit Verschwörungstheorien, die die Täter-Opfer-Achse stabilisieren sollen. Er ist geprägt von Unwissenheit, dem Wiederholen aufgenommener Informationen aus den Medien und dem völligen Fehlen eigenen Denkens. Und damit ist er absolut identisch zu dem europäischen Antisemitismus. Er ist nicht neu. Er ist auch nicht anders.

### Aufklärung als Irrglaube

Den Taxifahrer fütterte ich mit Informationen zur anderen Seite, nicht um ihn von einer anderen Meinung zu überzeugen, sondern, sagen wir mal so, das eigene Denken zu schärfen. Das war das einzige und letzte Mal, das ich so etwas tat. Heutzutage halte ich einfach nur die Klappe. Die Klappe, die ich unter Deutschen mittlerweile auch halte. Einfach, weil ich die Konfrontation wirklich leid bin. Nach zwei Jahren Konfrontation bin ich durch mit der Nummer. Ich bin am Ende. Nach einer Lesung vor zwei Wochen in Magdeburg entschied ich, alle meine Lesungen, Podiumsdiskussionen, Vorträge und Interviews bis Ende des Jahres abzusagen. Ich bin fertig mit meinem Scheißroman *Winternähe*. Nach jeder Lesung falle ich nämlich in mein Bett und

will nie wieder aufwachen. Wie Sisyphos fühle ich mich. Immer so als sei der Fels gerade vom Gipfel wieder heruntergerollt. Denn ich wollte natürlich etwas erreichen mit meinem Roman. Ich wollte aufklären, ich wollte die Augen öffnen, ich wollte, dass die Menschen sich hinterfragen. Ihre Positionen hinterfragen. Aber, was ich nach jeder Konfrontation mit eben diesen Menschen merke, ist, dass ich nicht geschafft habe, und niemals schaffen werde, was ich mir da vorgenommen habe. Die, die offen sind, die den Antisemitismus sehen, bestätige ich in ihrem Gefühl, und ich will nicht sagen, dass das weniger wichtig ist. Es ist vielleicht das Wichtigste, schließlich wird ihnen ständig

erklärt, sie spinnen. Und wie sich das anfühlt, weiß ich am allerbesten.

Alter Antisemitismus, neuer Antisemitismus, Antizionismus, Israelfeindlichkeit. Egal, wer welche Position vertritt, um sich dem Grund für diese Position zu nähern, liest am besten ein bisschen Fromm und Arendt. Danach weiß man dann nämlich, dass das hier ein Problem des Menschseins und nicht der Herkunft ist.

Oft frage ich mich, ob ich *Winternähe* jemals geschrieben hätte, hätte ich gewusst, was auf mich zukommen wird. Und meine einzige Antwort darauf ist: »Ich bin froh, dass ich es vorher nicht wusste«.



**MIRNA FUNK**, geboren 1981 in Ostberlin, studierte Philosophie sowie Geschichte an der Humboldt-Universität. Sie arbeitet als freie Journalistin und Autorin, unter anderem für *Neon*, *L'Officiel Germany* und *Die Zeit*, und schreibt über Kultur und ihr Leben zwischen Berlin und Tel Aviv. 2015 erschien ihr Roman *Winternähe*, für den sie mit dem Uwe-Johnson-Förderpreis 2015 für das beste deutschsprachige Debüt ausgezeichnet wurde.

[www.mirnafunk.com](http://www.mirnafunk.com)